

Pränumerations-Preise:

Table with 2 columns: Subscription type (e.g., Ganzjährig, Halbjährig) and Price (e.g., 14 fl., 7 fl., 3 fl., 50 fl.).

Wraider Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse, im A. J. Steiniger'schen Hause, Nr. 2, 1. Stod.

Aufträge für Inserate überreichen anwärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Vollzeile Nr. 9), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schaf & Comp. in Leipzig und A. Oppel in Wien.

In commercieller Richtung Organ der Wraider Lloyd-Gesellschaft.

Notirungen der Pester Börse.

Table of stock prices for various companies and commodities, including Anglo-Osterr. Bank, Creditanstalt, and various railway stocks.

Table of bank and industrial stocks, including Anglo-Osterr. Bank, Creditanstalt, and various industrial companies.

Table of railway stocks, including various lines like Wien-Budapest, Wien-Prag, and others.

Table of exchange rates for various locations like London, Paris, and Vienna.

Table of gold and silver prices, including various types of coins and bullion.

Table of telegraphic exchange rates for various locations like London, Paris, and Vienna.

Eisenbahn-Fahrten.

Table of train schedules for various railway lines, including departure and arrival times.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 5. October.

Table of closing prices for various stocks and bonds on the Vienna stock exchange.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien.

Table of telegraphic exchange rates for government securities in Vienna.

Protocollirte Preis-Notirungen der Wraider Lloyd-Gesellschaft vom 4. October.

Table of reported prices for various commodities like wheat, rye, and flour.

Witterung: kühl und unwüthl. Stimmung im Getreidegeschäft ruhig. Spiritus unverändert, en gros ohne Gebinde 41 1/2 - 42 fr., en detail 43 fr. ohne, 46 - 46 1/2 fr. sammt Gebinde per Grad.

Table of effects and exchange rates, including various types of bills and bank notes.

Privat-Telegramm der Wraider Lloyd-Gesellschaft.

Wien, 6. October. Das Geschäft in Weizen war auch heute unverändert fest, Preise behauptet, Verkehr gut, andere Körner beinahe vernachlässigt.

Wraider, 6. October.

In dem Inseratentheil unserer heutigen Nummer bringen wir eine Aufforderung der Szechenyi-Kunstmühle betreffs Einzahlung der 6. und 7. Actien-Rate. Das rasche Aufeinanderfolgen der Einzahlungen dürfte möglicherweise bei jenen Actionären, die mit den Verhältnissen nicht vertraut sind, Bedenken erregen und zu Mißverständnissen führen; um nun solchen vorzugreifen wollen wir hiemit darauf hinweisen, daß die Unternehmer abweichend von solchen Geschäften, welche erst creirt werden - hier ein bereits fertiges Geschäft übernommen haben und daselbe unausgesetzt in Betrieb erhalten, demnach auch ihre vollen Geldmittel benötigten. Ubrigens würde die Verwaltung dieses Establishments die Taschen ihrer Actionäre gewiß weniger oder in größeren Intervallen in Anspruch nehmen, wenn sie nicht durch die jetzigen diffizilen Geldverhältnisse auf diesen natürlichen Ausweg angewiesen wäre.

Der Stand der schwedische Schulz war zu Ende September folgender: Portial-Hypothekaranzweisungen 96.735.032 fl., Abnahme 2.834.650 fl., Staatsnoten und zu Staatsnoten erklärten Banknoten 306.708.654 fl., Abnahme 312.957 fl. Münzschneide 4.509.917 fl., Abnahme 249.113 fl. Total 407.953.604 fl.; Total-Abnahme 3.396.720 fl.

Wien, 5. October. (Getreidegeschäft.) In Weizen war auch heute das Geschäft fest; die Zufuhr war für den beschränkten Bedarf genügend, die Preise blieben fest behauptet und wurden bei 20.000 Metzen verkehrt. Ufancweizen blieb ebenfalls behauptet, à fl. 4.70 G. à fl. 4.72 1/2 W. Von effectiven Verkäufen wurden amtlich notirt: Theiß-1000 Mtz. 87 1/2 pfd. à fl. 5.10, 1000 Mtz. 88 pfd. à fl. 5.21, 400 Mtz. 86 1/2 pfd. à fl. 5, 200 Mtz. 86 1/2 pfd. à fl. 4.80, 800 Mtz. 87 1/2 pfd. à fl. 5.15 1/2, 1500 Mtz. 87 1/2 pfd. à fl. 5.12 1/2, 200 Mtz. 85 1/2 pfd. à fl. 4.75, 1100 Mtz. 87 1/2 pfd. à fl. 5.15, 500 Mtz. 87 1/2 pfd. à fl. 5.15, Alles 3 Monate 500 Mtz. 83 1/2 pfd. à fl. 4.40, 1500 Mtz. 84 pfd. spitzbrandig à fl. 4.35, 500 Mtz. 84 pfd. à fl. 4.40, 1000 Mtz. 85 pfd. à fl. 4.60, 200 Mtz. 82 pfd. à fl. 4.30, Alles per Cassa. Pester Weizen 3300 Mtz. 87 pfd. à fl. 5.10, 600 Mtz. 88 pfd. à fl. 5.27 1/2 Banater 1000 Mtz. 86 1/2 pfd. à fl. 5, Alles 3 Monate, Oberländer 500 Mtz. 87 pfd. à fl. 4.90, per Cassa und Alles per Zollcentner. Roggen blieb ohne Begehr, flau; gemacht; 600 Mtz. 80 pfd. à fl. 2.90 per Cassa. Gerste war fest; gehandelt: 1500 Mtz. 72 pfd. à fl. 2.30 per Cassa. Mais wurde vernachlässigt, flau, geschlossener: Weizenburger 1500 Zollcentner à fl. 2.40 per Cassa. Hafer blieb unverändert.

Wien, 5. October. An der heutigen Börse erfolgte eröffneten Creditationen 258 50 gegen bis 257 25 schlossen 258, Anglo-Osterr. 273 - 272, schlossen 274.75, Franco 102, Seldbanccationen 148.50 - 248, schlossen 248.50, Carl Ludwig 248, Tramway 135.50, 1860er Lofe 93.25, bis 93.54, 1864er Lofe 114.60 - 115.50, Papierrente 59.80, Silber 68.80 - 90, Baubank 61.25. Die Börse war ruhig und geschäftlos; die zu Anfang für mehrere Effecten ertheilten Avancen gingen größtentheils wieder verloren; und schließlich von Bankpapieren Anglo-Osterr. nur noch fl. 4, Creditationen fl. 1 1/2 höher; Seldbanccationen behaupteten sich ebenfalls fast durchgängig etwas höher; Baubank anfangs bis fl. 5 höher, blieben nur noch fl. 3. Bicanalbank besser gefragt und fl. 5, Fortproductionen um fl. 3 höher. Berginsidige Staatsfonds um einige Centen. 1860er Lofe um 1/2 pCt., 1864er um pCt. höher. Prioritätsobligationen gefragt und größtentheils höher, namentlich Alföld, Klausenburger, Siedenburg. Fremde Valuten fast genau wie gestern.

Wien, 5. October. Uebendtschluß Credita. 257.25, Rapolonsdor 9.82, Nordbahn 209., Ungarische Cred. tact. 89, Staatsb. 370, Lombarden 247.75, Analo-Aust 267.50, 1860er 93, Franco 101.50, 1864er 115.25, Tramway 130.50, Galizier 247. Berlin, 3. October (Wochenbericht von Treitel und Abraham.) Die Witterung war in dieser Woche herbstlich schön und ist dieser Wechsel von Sonnenschein und Regen für die Bestellung der Winterfaat überaus günstig. Mit dem Ausnehmen der Kartoffeln geht man vorwärts und wer-

den von vielen Gegenden die günstigsten Urtheile über den Ertrag dieser Frucht bekannt. Ueber das Getreidegeschäft sind in der verfloffenen Woche von allen Seiten recht flauere Berichte eingegangen und man wird nun mehr nicht umhin können gegenüber der Muthlosigkeit, die sich an allen Plätzen zeigt, die Hoffnung auf eine günstige Gestaltung des Herbstgeschäftes mehr oder weniger als verfehlt zu bezeichnen. Der dieswöchentliche Verkehr war bei rückgehender Preisbewegung für alle Artikel ziemlich lebhaft. Vielfache Realisationen erhielten ein Gegengewicht durch einen gleich großen Deckungsbegehr. - Bevor nicht das Ausland zu einem Umschwung der jetzt bestehenden Verhältnisse im Getreidehandel verursacht und der zu erwartenden größeren Zufuhr gegenüber sich ein kräftiger Export Bahn bricht, dürfte auch für die nächste Zeit kein günstiges Prognosticon zu stellen sein.

Weizen in effectiver Waare verkaufte sich bei stärkerem Angebot nur zu herabgesetzten Preisen. Feine polnische Winter bleiben für den Consum begehrt, während andere Zufuhren nur zu Kündigungswecken Verwendung fanden. Im Termingeschäft drückten sich Preise in Folge vieler Realisationen, welche die flauen englischen Berichte hervorriefen um circa 2 Thlr. pr. Wöpl. - Für die Kündigungen, welche prompt empfangen wurden, zeigt sich der geringen Qualität wegen keine Verwendung nach Außenhalb und so hat sich ein Lager von ca. 4000 Wöpl. Weizen hier angeammelt.

Roggen blieb in effectiver Waare zu Verfabrtzwecken begehrt; einzelne feine Ladungen wurden mit 1 1/2 Thlr. Aufgeld bezahlt. - Im Termingeschäft zeigte sich Anfangs der Woche eine etwas festere Stimmung, dadurch bewirkte Deckungen steigerten den Preis um 1 Thlr. pr. Wöpl. Flauere auswärtige Berichte vertheilten indes jede Kauflust und größere Blancover-schlüsse fanden nur zu billigeren Preisen Empfänger. Der laufende Termin wird dadurch gehalten, daß die Anmeldungen von der Haufe empfangen und mit großen Opfern fortgeschafft werden. Unser hiesiges Lager hat sich trocknet, mit der Canalliste vom 1. d. zugerechnet um circa 2000 Wöpl. vermehrt, und da außerdem noch größere Zufuhren in Aussicht stehen, dürften die Anstrengungen der Haufe wohl von keinem großen Erfolge begleitet sein.

Gerste ist nur in feiner Waare schant zu placiren. Gerzinge Sorten sind vernachlässigt. Hafer fand in feiner Qualität leicht Unterkommen. - Gerzinge Sorten wurden zur Kündigung gekauft. Termine waren dringend offerirt und Preise stark weichend. Erbsen kommen noch wenig an den Markt und brachten vorwöchentliche Preise. Mehl dringend angeboten und Verkäufer mußten sich in niedrigere Gebote fügen.

Rübsöl war in der ersten Wochenhälfte unter dem Drucke täglicher Kündigungen und dadurch erzwungener Realisationen flau und niedriger. Zu den gewöhnlichen Preisen fand sich rege Frage zum Export und die Kündigungen wurden zu dessen Befriedigung aufgenommen, dadurch hat sich die dem Artikel günstige Meinung wieder hergestellt und Preise waren an gestriger Börse 1 Thlr. gegen die Vorwoche gestiegen. Das Geschäft in Spiritus war in dieser Woche nicht belebt wie in der vergangenen und Preisvariationen hielten sich in ziemlich engen Grenzen. Die Situation des Artikels mußte wir fortwährend als flau bezeichnen. Zufuhren von neuer Waare kommen jetzt bereits so stark an den Markt, daß sie weit über den Bedarf reichen und es läßt sich nicht viel Gutes von der Zukunft erwarten, wenn diese Thatfache schon jetzt, wo die Production noch nicht zur vollen Kraft gelangt ist, so deprimirend wirkt.

Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß man in Wien eine Aenderung der bisher den Czechen gegenüber beobachteten Politik im Sinne habe. Als eines der wichtigsten derselben muß ein Leader der „Presse“ in dieser Angelegenheit betrachtet werden. Wir unsererseits wollen uns mit den Muthmaßungen und Gerüchten nicht befassen, welche über die Art des anzubahnenden Ausgleiches jetzt kursiren; für uns steht nur das Eine fest, daß dieser Ausgleich eine Nothwendigkeit sei, was wir übrigens genau vor einem Jahre zu erörtern Gelegenheit hatten und wofür wir damals von einigen centralistischen Blättern ziemlich derb abgefanzelt wurden. Nun, heute wird wohl kein denkender Politiker diese Nothwendigkeit einer Transaction mit den Czechen in Abrede zu stellen wagen. — Ein Anderes ist es jedoch ob die Besöhnung heute noch so leicht wie vor einem Jahre wird durchzuführen sein; denn jetzt sind es gerade die Czechen die durch ihre neuesten Wahlsiege ermuthigt, mehr denn je auf ihren, freilich eben nicht leicht zu erfüllenden Forderungen bestehen. — Warten wir den weiteren Verlauf der Dinge ab — Daß die Czechen sich übrigens einer großen Täuschung hingeben, wenn sie glauben zu machen suchen, die Sympathien der gesammten gebildeten Welt ständen ihnen zur Seite, beweist unter Anderem auch eine Stimme aus Preußen. Es ist die Breslauer „Morgen-Zeitung“, welche sich über die jüngsten Wahlen in Böhmen ausdrückt: „Was die czechische Bewegung verdächtig macht,“ sagt das erwähnte Blatt, „sind die unscrupulöse und principlose Anwendung aller möglichen Mittel, das Cokettiren mit Rußland und der grenzenlose Haß gegen die Deutschen und alles Deutsche. Die Czechen zwingen die Widersprüche förmlich zusammen, indem sie nach der einen Richtung ihren eifrigen Katholicismus geltend machen, nach der anderen aber einen fanatischen Haß Cultus pflegen, und den Ketz in demselben Augenblicke auf ihren Fahnen als National-Symbol hochhalten, wo sie während des Vorbereitens einer Monarchie auf die Knie fallen. Heute Johann Nepomuk als Schutzhelmen morgen Johann Haß als Nationalhelmen zu feiern, ist unter den Czechen seit mehreren Jahren an der Tagesordnung, und wehe dem, welcher sich nicht zur Theilnahme an beiden Festivitäten willfährig zeigt. Obgleich römisch-katholisch, sind die Czechen nicht bloß stolz auf ihren Johann Haß, sondern rühmen sich auch mit lärmender Ostentation ihrer Verbrüderung mit den schismatischen Russen und finden es unbegrifflich, daß sich um dieser Verbindung willen die göttlichen Polen von ihnen abwenden, während sie sich doch selbst geliebt müssen, daß es ihnen, vorläufig wenigstens, nur um die Oberherrschaft über die diesseitigen Völkerschaften Oesterreichs zu thun ist.“

Der französische gesetzgebende Körper ist für den 20. November einberufen worden. Die Regierung hat sich damit, um mit ihren Organen zu sprechen, dazu die Drohungen der Journale nicht einschüchtern lassen, und mit einem Worte einen Verfassungsbuch begangen. Denn die Verfassung bestimmt die Einberufung am 26. October, die kaiserliche Regierung dagegen läßt den Corps Legislatif einen Monat über diese Frist warten. Die Folgen dieses Schrittes werden sich bald einstellen, und wir können uns demnach auf einer Sturm der demokratischen Organe gefaßt machen. Vor Allem aber wird es am 25. v. M. in Paris eine aufregende Scene abgeben, denn die Herren Keratry, Marion, Girault und Raspail werden sich im Palais Bourbon einzufinden und gegen das autokratische Regiment protestiren. Ob sich noch mehr Mitglieder der Linken und des liberalen Centrums an dieser Manifestation betheiligen, wird sich erst aus der von Picard einberufenen Konferenz der Opposition ergeben. Jedenfalls hat sich Napoleon III., gewiß auf Eingebung Rouher's, einen neuen kühnen Augenblick geschaffen. Pelletan sprach sich unterdessen gegen die Manifestation Keratry's aus, aber nur deshalb, weil ihm an der ganzen Verfassung von 1852 nichts liegt und der Kampf bald um wichtigere Dinge entbrennen müsse. Ein sonderbarer Trost für die Regierung! Die „Reforme“ dagegen zieht leidenschaftlich gegen Souvenel los, weil er sich weigert, Keratry's Beispiel zu folgen.

Der Kaiser erließ gestern noch in einer Weise seiner Gesundheit. Am 1. bezog er nach dem er mit Herrn Pietri gearbeitet hatte, einen kleinen Wagen, um die Spazierfahrt durch den Park zu machen. Er fuhr durch das gelbe Thor bis nach der Fächerei Bouillonne; dort hielt er ab, machte am Arde st. Louis A. anten, des Gene-

rals de Reille, einen Rundgang in der Ebene und kehrte erst um halb 6 Uhr in das Schloß zurück. Am 2. October präsidirte er den Conseil. Dasselbe begann erst um 10 Uhr. Alle Minister waren zugegen; man bemerkte auch die Anwesenheit des Polizeipräsidenten, Herrn Pietri. Zimmer und überall der unermüdete Polizeicommandant, und da wundert man sich noch, daß die Gerüchte über den Staatsstreich nicht verflammen wollen.

Die „France“ schreibt: Der P. Hyacinthe, welcher seit der Veröffentlichung seines Briefes dem Erzbischof von Paris nicht gesehen hatte, stiftete demselben diese Woche einen Besuch ab. Man berichtet, daß der Prälat den P. Hyacinthe sehr herzlich empfangen habe; er sagte ihm, er tadle seinen Act, aber er wünsche, in herzlichen Beziehungen mit ihm zu bleiben, und er lud ihn ein, ihn bald wieder zu besuchen. Man berichtet uns auch, daß die von dem „Univers“ nachgedruckte Note der „Seminare religiöse“, welche den Satz enthält: „Seine besten Freunde sind in Trauer und die Gläubigen sind entrüstet“, ohne Ermächtigung des Erzbischofs von Paris, der damals von der Hauptstadt abwesend war, eingebracht worden sei. Diese Note soll also lediglich von der Initiative der Redaction des Blattes herrühren.

In Rom ist gegenwärtig der spanische Botschafter Senor Mellan y Carra mit besonderer Mission eingetroffen. Derselbe hat mit Rücksicht auf die Theilnahme einer Anzahl von Geistlichen an dem carlistischen Aufstande bei Cardinal Antonelli auf die Einräumung einer Klausel in das spanische Concordat angetragen, die im französischen Concordat unter Nr. 6 figurirt. Es wird darin den spanischen Bischöfen die eisdliche Verpflichtung auferlegt, nicht nur für sich und ihren Clerus der Regierung Treue zu geloben, sondern auch zu versprechen, etwaige politische Beschuldigungen, von denen sie im Verlaufe ihrer Diöcese Kenntniß erhalten, zur Anzeige zu bringen. Der Correspondent hört, daß die Gewährung dieses Verlangens beim römischen Stuhl auf viel weniger Schwierigkeiten stoßen werde als andere Punkte, wie namentlich die Veränderung in der Zahl der Bischöfe, die der Cultusminister vor hat.

Ueber den mehrerwähnten Teppich, den der König von Preußen dem Papste für das Concil verschirt hat, berichtet derselbe Correspondent, der König habe vor einiger Zeit vernommen, Se. Heiligkeit habe den besagten Teppich in Berlin bestellt, was bei Wilhelm I. von Wunsch her gemacht habe, die Kosten zu tragen und mit dem Teppich das IX. ein Geschenk zu machen. Der Papst habe auch dieses freundliche Anerbieten gern angenommen, aber nur unter der Bedingung, daß das königliche Wappen in der Mitte des Teppichs neben dem Wappen der Mastai-cheritti's eingewebt werde.

„Giornale die Roma“ bringt einen ausführlichen Bericht über die feierliche Publication eines päpstlichen Decretes über die Seligs- und Heiligspriechung des L. M. Grignon de Montfort, des Gründers der Congregation geistlicher Missionäre. Die Feier, welche Se. Heiligkeit, inmitten seines Hofstaates, vieler Cardinäle und andere Würdenträger, selbst beehrte, wurde am 29. September, dem Festtage des Erzengels Michael, begangen.

Aus Florenz wird gemeldet, daß eines der ersten Gesetze, welche der Minister des Innern der Kammer, deren Einbringung auf den 8. November festgesetzt sein soll, vorzulegen beabsichtigt, die Ministerverantwortlichkeit betreffen wird. — Durch ein königliches Decret wird in Italien das Institut der Finanzintendanten vom 1. Jänner 1870 eingeführt.

Zur Situation.

(Original-Bericht der „Arader Zeitung“)

□ Pest, 5. September.

Es geht in höheren politischen Kreisen etwas vor. Eine erhöhte Geschäftigkeit ist bemerkbar. Das fährt hin und her, von Wien nach Pest, von Pest nach Wien, auf Verbes, dem Güte Andrassy's werden vertrauliche Verhandlungen gepflogen, und was die Hauptfrage ist, die der Regierung nahe stehenden Journale in Wien, voran die „Presse“, pießen seit einigen Tagen aus einem ganz anderen Tone, wie noch vor wenigen Wochen. Auf Erfindungen, welche wir wegen all dieser Andichten dort eingezogen haben, wo man allenfalls etwas wissen könnte, antwortet man mit einem vieldeutigen Aufsehn, und verweist höchstens auf die nächste Zukunft, welche schon Klarheit in die Situation bringen werde und das Ende vomiede ist und bleibt denn die Ueberzeu-

gung die sich in die Worte kleiden läßt: es geht etwas vor. Wo nun Positives nicht geboten wird, da muß man in solchen Dingen einfach combiniren. Handelt es sich um auswärtige Angelegenheiten? kann es sich in diesem Augenblicke überhaupt um solche handeln? Nein. Frankreich ist froh, wenn es selbst Ruhe hat; mit Preußen ist ein Annäherungs-Proceß im Gange, Rußland ruht auch, und die Differenzen zwischen der Pforte und Egypten sind nicht mehr derart, daß sie einen Conflict hervorgerufen könnten. Nach außen hin schiebt nichts Besorgniß ein, es kann sich also nur um eine Action nach Innen handeln. Innerhalb unserer speciellen Landesgrenzen sehen wir nicht, was auf einem prinzipiellen Wechsel schließen lassen könnte, die Aenderungen in den Ministerien, von denen schon so oft gesprochen wurde, und die man auch ebenso oft bemerkt, werden sich nach Zusammentritt des Landtages in aller Stille vollziehen, es will uns scheinen, dann, wenn man für die zum Aetzen bestimmten Männer einen passenden Ersatz gefunden, ein Wechsel des Systems kann aber nicht verlußt werden, wenn anders Graf Andrassy nicht die Linken die Regierung abtreten will. Unter solchen Verhältnissen kann es sich also nur um Dinge handeln, die jenseits der Leitha sich vorbereiten, zu deren Durchführung man die Unterstützung des ungarischen Ministeriums hat gewinnen wollen. Nun im Allgemeinen steht hier der Grundsatz fest, daß sich Ungarn nicht in die Angelegenheiten der im Reichsrathe vertretenen Länder der Monarchie mischt, wie auch wir es auf das Entschiedenste zurückweisen würden, wollten diese auf unsere Angelegenheiten einen einseitigen Einfluß ausüben. Verhehlen läßt es sich aber nicht, daß die Dinge jenseits der Leitha in der bisherigen Weise nicht gut weiter gehen können, soll nicht auch unser Verfassungsleben gefährdet werden. Die Energielosigkeit und Schwäche, welche die Regierung und Reichsrath-Majorität bisher in allen Dingen an den Tag legten trägt ihre Früchte, deren bitterste man so eben im Wahnen eingeküßt. Die Regierung muß sich zu einer großen That ermannen, oder — abtreten, damit die Verfassung und verfassungsmäßiges Leben endlich eine Wahrheit werde. So lange eine solche That den Boden des Ausgleichs nicht verläßt, so kann man dafür auf Ungarns moralische Unterstützung rechnen, eine weitere erlaufen eben die Verhältnisse nicht, wollte man sich aber einschießen lassen, diesen Boden zu verlassen, hätte man etwa die Absicht, ermuthigt durch ein in Aussicht stehendes Zusammengehen mit Preußen, eine Schwenkung zu ehemaligen Regierungs-Prinzipien, nach denen sich das Häuflein der Feudal-Aristocratie gar so sehr sehnt, da würde man die Rechnung ohne den Wirth machen, und könnte auf Ungarn in keiner Weise zählen. Nun wir werden ja sehen wohin die Herren steuern.

Die Kaiserin Eugenie in Venedig.

Der König Victor Emmanuel ist am 2. v. M. kurz vor Mitternacht in Begleitung des Ministerpräsidenten, der Minister Rivotti, Minghetti und Morbini und mehrerer Officiere seines Hauses in Venedig angekommen. Tags darauf um 1 Uhr Nachmittags begab er sich mit seinem Gefolge an Bord der kaiserlichen Yacht zur Begleitung der Kaiserin Eugenie, die ihm bis an die Schiffstreppe entgegenkam. Der König blieb eine volle Stunde am Bord des französischen Schiffes und kehrte sodann nach Florenz zurück. Für den 4. sah man den Ankauf des Prinzen Humbert entgegen und für die nächsten Tage dem Eintreffen des Königs von Württemberg und des Kronprinzen von Preußen.

Die Kaiserin hat am 2. v. M. einen Theil der Merkwürdigkeiten Venedigs und am Abend vom Palazzo Reale aus die Beleuchtung des Marcus-Platzes in Augenschein genommen. Die Riva dei Schiavoni, die Giudecca und andere Theile des Hafenbeckens, in welchem die kaiserliche Yacht vor Anker liegt, waren eine Zeitlang mit bengalischem Feuer beleuchtet. Am 3. hörte sie im St. Marcus-Dome eine vom Patriarchen celebrirte Messe. Der Kirchenfürst beehrte sodann mit der Kaiserin. Am Abend sollte der hohen Reisenden zu Ehren eine Serenade auf dem Canal grande stattfinden. Die Municipalität sprach die Erwartung aus, daß die am Canal und in dessen Nähe befindlichen Gebäude von der Bevölkerung in entsprechender Weise beleuchtet werden würden.

Feuilleton.

Deutsche, Russen und — Zieselmause.

Von W. v. Bock.

Symbolisch für den Kampf des Nuffenthums gegen das Deutschthum, charakteristisch namentlich für die Mitte dieses Kampfes und für die Mittel desselben ist folgende Geschichte aus den Grenzgebieten zwischen den deutschen Colonisten in Südrussland und den dieselben umwohnenden russischen Bauern. Dies Geschichtchen erscheint als um so besser verbürgt, als es uns von einem angesehenen deutschen Gelehrten als Augenzeuge berichtet worden ist, der sich längere Zeit in jenen Gegenden aufgehalten und die ländlichen Zustände der sogenannten „Dolozhina“ — so heißt der Landstrich der erwähnten russischen Ansiedlungen — zum Gegenstande aufmerksamer Beobachtung gemacht hat. Aus einer völlig unproductiven Steppe, ehemals bewachsen mit einem dichten Walde groben, mehr denn mannshohen Stoppengrases, in dessen Dichte das Wild hauste und der Mensch sich verirrt, hat aber verständiger und eifriger Fleiß der von der russischen Regierung dort angesiedelten Deutschen ein urbares, wohlbebautes, wohlbeackeres und wohlbespantes Land geschaffen. Um städtische, in deutschem Style angelegte und erbaute Dörfer breiten sich weite, herrliche, gepflegte Acker aus, welche so reichen Ertrag abwerfen, daß der Reichthum dieser deutschen Bauern — man denke z. B. an einen Georg Fein — seinen Reichthum weit hin verbreitet hat, und schon während des Krimkrieges so manchem jungen russischen Officier aus vornehmerm Hause, aber zerrütteten Vermögens anbot, um die Hand der Tochter aus deutschem Bauernhause zu werben. Doch nicht nur Häuser haben die Deutschen geant, nicht nur Gärten voll Gemüse und Obst, Felder für Weizen und andere werthvolle Früchte haben sie angelegt; auch Wälder haben sie angepflanzt und fahren damit unablässig und systematisch fort. Dadurch haben sie nicht nur die Landschaft auf das Vortheilhafteste verändert und sich eine kostbare Nutzung vorbereitet, sondern auch eine Quelle für die allmähliche Verbesserung des Klima geschaffen: Dinge, die das träge Wort heil des sorglosen, in den Tag hineinlebenden Russen für unmöglich hielt, die aber jetzt als städtische Wirklichkeit daneben.

Dieses Eldorado deutschen Verstandes und Fleißes nun ist umgeben von einem Kranze kaiserlich russischer Domänen, oder, wie man sie in Rußland nennt, „Reichsbefuglichkeiten“. Bebaut werden dieselben von örtlich einheimischen national-russischen Bauern und verwaltet von einem bürocratisch eingerichteten und bürocratisch wirkenden sogenannten „Domänenhofe“. Trotz der bekannten Weisheit und Köstlichkeit dieser Institution bleiben die Russen jedoch immer, was sie waren: Russen, d. h. Leute, die eben den Ackerbau theils aus Noth, theils aus Gewohnheit treiben, weil eben der überaus fruchtbare Boden selbst dem

rohesten und sorglosen Beschäfter, ohne daß dieser sich viel Mühe und Kopfschmerzen zu machen brauchte, so viel abwirft, daß er, ohne gerade zu verbungeln, darauf forvegetiren kann. Begreiflich bildet dieser ständriansmäßige, ohne eigentlichen dem Russen überhaupt fremden Agriculturbetrieb geliebene Ackerbau schon in seiner äußeren Erscheinung mehr aber noch in seinen wirtschaftlichen Resultaten gegen die unmittelbar daran grenzende deutsche Ansiedlung den schärfsten Contrast, welcher für denjenigen, der diesen Dingen tiefer auf den Grund sieht, sich noch gar sehr bei der Wahrnehmung steigern muß, daß, während in den russischen Domänenbüffeln alle Impulse von den schreibseligen Bureau's der russischen Administration ausgehen, in den Dörfern der deutschen Colonisten eine auf Selbstverwaltung beruhende, nicht bloß auf geduldiges Populär geschriebene Gemeinordnung das Größte leistet und auch das Kleinste nicht unbeachtet läßt.

Zu diesem kleinsten, das aber gleichwohl zum größten Unheile für die ganze Gegend geworden war, gehörte zur Zeit des Krimkrieges, da unser Gewährsmann jene Gegenden besuchte, die kleine — Zieselmause. Dieses zierliche Nagethier, das, ähnlich dem Hamster, in Erdhöhlen wohnt und sich von Feldfrüchten nährt, hatte sich so massenhaft vermehrt, daß es für die Landleute, deren Acker es durchwühlte, deren Ernten es absaß, nachgerade zu einer empfindlichen und bedenklichen Landplage geworden war. Um ihr zu steuern, hatte der Vorstand der deutschen Dörfer die von allen Gemeindegliedern auf's Willigste und Gewissenhafteste zu beobachtende Ordnung eingeführt, daß Jedermann, kinneu einer gewissen Frist und bei Strafe, eine bestimmte Anzahl Zieselmäuse fangen und tödten mußte. An bestimmten Tagen wurden dann auf offenem Felde die todtten Zieselmäuse in reihenweise geordnete Haufen zusammengelegt, damit der Gemeindevorstand sich bequem überzeugen konnte, ob jeder seine Schuligkeit gethan hatte. Nachdem dieses Verfahren ein zeitlang mit zäher Beharrlichkeit war eingehalten worden, konnten wirklich auf dem ganzen Bereiche der deutschen Colonie die Zieselmäuse als vertilgt angesehen werden.

Die russischen Nachbarn jedoch dachten nicht an Nachahmung dieses Beispiels, sondern ließen, in ihrer angekommenen Anbolenz, nach wie vor ihre Felder und Ernten von den altgewohnten Unholden verwüsten, spotteten wohl auch gar über die unnützen „Mäusejagden der deutschen Pebanten“.

Anders freilich sah der aufklärte kaiserlich russische Domänenhof die Sache an. Der Contrast zwischen den von der Landplage geäuberten Feldern der Deutschen und den von ihr fort und fort heimgesuchten der Russen war doch zu augenfällig; auch mochte es der Rationalität der Herren vom grünen Tische unangenehm sein, die vielen Centner fortwährend zu lassen. Genuß eines soß in Tages erging von der Domänenverwaltung an die russischen Domänenbauern der Befehl: binnen der und der Frist bei der und der Strafe müßte jeder Dorfbewohner so und so viel Zieselmäuse getödtet haben. So weit war Alles so ziemlich ebenso

wie in den deutschen Dörfern. Anders nur war die Ausnahme dieser väterlichen Anordnung von Seiten der russischen Bevölkerung und die Controle von Seiten der russischen Behörde.

Letztere konnte sich doch unmöglich so weit erniedrigen, daß sie selbst hinging, die Zieselmäuse zu zählen. Es ward also, zur Controle, daß dem Befehle auch wirklich nachgekommen worden, angeordnet, daß jeder Zieselmause-Pflichtige binnen einer gewissen Frist die Schwänze der von ihm getödteten Zieselmäuse in vorchriftsmäßiger Anzahl bei der Behörde einliefern solle. Dadurch sein in der That allem Ueberschieße vorgebeugt, indem ja doch jede Zieselmause nicht mehr als einen Schwanz hätte. Erstere aber, die russische Bevölkerung, saß für die väterliche Vorforge zu danken, knirschte vor Wuth, ob dieser ihr auferlegten, von den „verfluchten Deutschen“ erzwungenen Menschenquälerei, der mühseligen und noch überdies lächerlichen „deutschen Mäusejagd.“ Es ward den Deutschen Rache geschworen, und zwar blutige Rache!

Um der angebrohten Strafe zu entgehen, wurden natürlich in termino und in vorchriftsmäßiger Anzahl die verbluteten Schwänze richtig eingeliefert, und über deren richtige Entlieferung, wie über diesen großen „Vorwurf“ der russischen „Aufklärung“ von dem Domänenhofe dem Minister der Reichsbefuglichkeiten der „Bericht“ eingeleitet.

Die zu diesem Behufe unumgänglichen Zieselmäuse selbst aber ließen die rasch sündigen und schlauen russischen Bauern nicht verbluten, sondern argen sie, nach bewertigster Operation, in nächstlicher Stunde heimlich auf die von diesem Ungeziefer gesäuberten Acker ihrer verhassten deutschen Nachbarn und ließen sie dort mit blutigen Schwanzsammen los, um denselben die Scherelei, welche sie ihnen zu verkanten gehabt, gründlich einzutänken.

In der That hatten die verbluteten Thierchen sich bald erholt und vermaßen vermehrt, daß nach einiger Zeit die deutsche Colonie, zu ihrem großen Entsetzen, die Landplage, die sie für immer gebannt zu haben glaubten, wiederkehrten sah, ohne sich diese Erscheinung erklären zu können.

Es ward daher eine abermalige Mäusejagd nach der altbewährten Methode abgehalten. Diese aber lieferte nicht nur die zierlich geordnete n Zähltafel der verletzten Zieselmäuse, sondern auch die Erklärung für die plötzliche massenhafte Wiederkehr der ungeliebten Gäste. Es ergab sich, daß ein namhafter Theil derselben der Schwänze beraubt und nur die jüngere Generation geschwänzt war. Da nun die bürocratische Methode der Mäusevertilgung bekannt geworden war, so konnte über die Ursachen jener sonderbaren Erscheinung kein Zweifel bestehen. Fast jede dritte Zieselmause hatte statt des naturwüchsigen Schwanzes nichts weiter aufzuweisen, als den kläglichen kleinen Stummel: nach der von den heimlich eingeschleppten Thieren angerichteten Verwüstung in der That dem treffendsten Symbole der Russification! —

Gambetta und Prinz Napoleon über die Lage.

Paris, 3. October.

Der Avenir National empfängt von dem Abgeordneten des ersten Bezirks von Paris Gambetta, folgendes Schreiben:

„Bon Port-Jouis-Montreux in der Schweiz, 1. October 1869.
Lieber Freund; Das allgemeine Stimmrecht, dieser Meister der Meister, ist schon allzu lange von der executiven Gewalt, welche am Ende doch nur seine vergänglichste Creatur ist, in Schach gehalten. Damit muß ein Ende gemacht werden. Die wahre Ordnung welche aus der Volks-Souveränität hervorgegangen ist, muß die Herrschaft wieder ergreifen und sich Allen aufzwingen. Die Abgeordneten des Volkes müssen selbst einer schmählischen Vertagung ein Ziel setzen. Kaiser, Minister, Senatoren haben weder das Recht noch die Kraft, das allgemeine Stimmrecht in alle Ewigkeit zu fesseln. Auf alle Fälle haben wir die Aufgabe, alle diese elenden Verzögerungen einer Diktatur, welche vor Ohnmacht vergeht, zu vereiteln. Die Vertreter des Volkes müssen sich also jeder günstigen und gerechten Gelegenheit bemächtigen, um gegen die unerrätliche Aufführung der Regierung zu protestiren. Sie verpflichten, alle Maßregeln zu treffen, welche geeignet sind, den Willen und die Rechte der Nation zur Geltung zu bringen. Das Stellvertreter des Abgeordneten des Finistere-Departements allen seinen Collegen von der Kammer auf den 26. October gegeben hat, bietet uns eine solche Gelegenheit; das ist das Wesentliche. Ich lasse die dynastischen und andere Motive, welche Herr v. Rétary seinem Vorschlage vorausgeschickt hat, beiseite. Ich eile zu dem Dringlichsten: Herr v. Rétary schlägt vor, daß wir uns am 26. October an dem gewöhnlichen Orte der Sitzungen zusammensinden, uns constituiren, beraten, kurz über den gar nicht zu qualificirenden Widerstand der executiven Gewalt und hinwegsetzen sollen. Ganz vortrefflich. Die Pflicht eines Volksvertreters in solchem Falle ist so klar und deutlich vorzuziehen, daß ich es kaum für nöthig halte, Ihnen zu sagen: Ich werde erscheinen. Ganz der Ihrige
Léon Gambetta.“

Bekanntlich haben einige in London weilende Amerikaner den Prinzen Napoleon zu der von ihm im Senat gehaltenen Rede beglückwünscht. Der Prinz hat ihnen, wie die „Opinion Nationale“ mittheilt, mit folgendem Schreiben geantwortet:

„Meine Herren! Ich habe von Ihrem Präidenten die Adresse empfangen, welche Sie mir aus Anlaß meiner letzten Rede im Senat geschickt haben; ich bin Ihnen dafür dankbar. Mich von Bürgern eines freien Landes, welches der Welt so große Beispiele gegeben hat, verstanden zu sehen, ist eine schmeichelhafte Belohnung für mich. In der Morgendämmerung der Freiheit, gleich in den ersten Tagen der gegenwärtigen Emancipation unserer beiden Länder, waren Amerik. und Frankreich Freunde, die sich unterstützten. Die Allianz mit den Vereinigten Staaten in Amerika hat bei uns das seltsame und binahe einzige Vorrecht, daß sie zu den Ueberlieferungen und Wünschen der verschiedenen Parteien gehört, in die wir gespalten sind. Auch ich habe persönlich Ueberlieferungen, welche mich an die Vereinigten Staaten knüpfen. Der Gründer unserer Dynastie ist stets ihr Freund gewesen. War er es nicht, welcher den Tod Washingtons als einen Verlust für die Menschheit betrachtete und Frankreich um ihre großen Bürger Trauer anlegen ließ? Haben wir nicht zusammen für die Freiheit der Meere gekämpft?

An der Entwicklung der vernünftigen, practischen, notwendigen Freiheiten arbeiten, heft an dem Einvernehmen der freien Völker mitwirken, unter welchem Sie zu den ersten zählen. Diese Neugierigkeit dauert von dem Ende des vorigen Jahrhunderts bis auf unsere Zeit fort. In dem Augenblicke, da wir eine liberale Demokratie zu gründen suchen, gehen Sie eben aus einem Niesenkampfe hervor, den Sie ausfichteten, um jenes schlechte Institut der Sklaverei zu vernichten, welches Ihre Republik anehrte. Unsere Mittel sind verschiedene, je nach dem Genie unserer beiden Völker, aber unser Ziel ist dasselbe. Hoffen wir, daß wir es mit Gottes Hilfe glücklich erreichen werden. Wir werden beweisen, daß in der alten wie in der neuen Welt die Freiheit sich entwickeln kann und soll, indem sie sich der Fesseln der Vergangenheit entledigt, ohne sich in Utopien zu stürzen, welche dem Fortschritte schädlich sind.

Die in Frankreich gegründete constitutionelle Freiheit wird unsere politischen Gefühle ebenso in Einklang bringen, wie es unsere Interessen aller Art schon sind. Nehmen Sie meinen Dank, meine Herren, in meiner Rede den Ausdruck der liberalen, demokratischen und maßvollen Gesinnungen gefunden zu haben, welche allein das Ziel, dem ich nachstrebe, das Bündniß des Kaiserreiches mit der Freiheit, sichern können. Ich drücke Ihnen herzlich die Hand.
Napoleon (Bérôme.)

Intriguen gegen den Grafen Bismarck.

Die „R. Z.“ nimmt von folgenden Gerüchten Notiz, welche in Berlin im Umlaufe sind. Die Gerüchte sind zweifacher Natur: die einen berühren die innere Politik, die anderen die äußere. Im Innern steht es so: Graf Bismarck bleibt in Varzin und überläßt seine Kollegen des Innern und des Cultus ihrem Schicksale. Diese sollen durch ihre eigene Unbeliebtheit und, von den vereinten, unüberwindlichen Angriffen der National-Liberalen und der Fortschrittspartei gedrängt, zu Falle gebracht werden. Graf Culenburg und Herr v. Müller sehen den Sturm vorher und wollen ihm Stand halten. Zur Abwehr bringen sie liberale Gesetze ein: Graf Culenburg die Kreisordnung, Herr v. Müller das wenig modificirte Bethmann-Hollweg'sche Unterrichts-gesetz. So denken sich die bedrohten Minister zu halten. Bleibt allerdings die Frage des Herrenhauses, das sich sträuben wird, denn die Abgeordneten werben selbstverständlich jene liberalen Zugeständnisse mit beiden Händen annehmen — so rechnen und glauben wenigstens die Verfasser jener Gesetzentwürfe.

Die Gefahren, von welchem sich der Bundeskanzler seinerseits bedroht sieht, sind aber noch größer auf dem Gebiete der äußeren Politik. Die Verständigung mit Oesterreich ist gar nicht nach seinem Sinne, vollzieht sich vielmehr gegen seinen Wunsch und Willen. Es ist die frühere Partei Duménil, die wieder Hoffnungen schöpft, Preußen aus seiner Bundespolitik herausdrängen und sich von weiteren liberalen Fortschritten im Reichstage, die ihr über den Kopf zu wachsen drohen, schützen will. Dazu soll die Ausöhnung mit Oesterreich die erste Handhabe bieten: der Besuch des Kronprinzen in Wien hat keinen anderen Zweck. Er königliche Hoheit wurden zwar bis jetzt keine lebhaften Sympathien für die frühere Gerlach'sche Politik zugeschrieben, aber der Besuch soll ja auch nur den Anknüpfungspunkt für tief verborgene Pläne bieten, deren Spitze gegen den Bundeskanzler gerichtet ist. Graf Bismarck könnte allerdings des Spieles müde werden und sich einmal ernstlicher noch zurückziehen, als er schon den Anfang damit gemacht hat. Darauf sind seine intimen Gegner gefaßt; sie haben auch schon einen Nachfolger bereit, den General v. Manteuffel, der Alles, was seit 1866 geschehen, wieder in Ordnung bringen soll, die Vergrößerung Preußens, natürlich, die nur militärisch besser eingerichtet werden muß ausgenommen. Das ist der Kern des geheimnißvollen Geselsters, das jetzt in Berlin vernommen wird.

Die „R. Z.“ sucht hinsichtlich dieser Gerüchte zu beruhigen. Das genannte Blatt meint, man lasse alle diese Enthüllungen...

gen, Warnungen und Winte auf sich beruhen, sehe sie als nicht vorhanden an, und es ist Jahn gegen Eins zu wetteu, daß nach kurzer Zeit der ganze Spud zerfallen sein wird. Graf Bismarck wird die Geschäfte Preußens und Deutschlands weiterhin leiten, General v. Manteuffel wird General bleiben und die deutsche Entwicklung wird unaufhaltsam vorwärts, gleichviel, ob sie jetzt einen wirksamen Anstoß vom Süden her erhält oder dieser eine Zeit lang nach auf sich warten läßt.

Zur Revolution auf Cuba.

Aus Havana erhält die „Morgz.“ von einem seit Jahren dort wohnenden und mit den Verhältnissen der Insel vollkommen vertrauten Manne einen interessanten Bericht über die Lage der Dinge auf Cuba. Auch er hält die gewaltsame Wiederherstellung der spanischen Autorität für unwahrscheinlich. Wir entnehmen seinen Mittheilungen, die zugleich eine belehrende Rückschau auf den bisherigen Gang der Ereignisse enthalten, folgende Einzelheiten.

Obgleich nun zehn Monate verlossen sind, seitdem die Insurrection im östlichen Theile der Insel ausbrach, ist es trotz aller gemachten Anstrengungen der spanischen Regierung bisher nicht gelungen, dieselbe zu unterdrücken.

Kurz nach Neujahr langte der neue Capitän-General Domingo Dulce hier an und nach einigen Monaten standen demselben 30.000 Mann reguläre Truppen und 40.000 wohlorganisirte Milizigen zu Gebote, mit welcher Macht man die verschiedenen Bewegungen im Innern der Insel mit Gewißheit vor Eintritt der Regenzeit zu bewältigen glaubte. Diese Hoffnungen aber wurden gänzlich vereitelt, und da man gegen viele der von Dulce ernannten Generale und Gouverneurs den Verdacht schöpfte, sie ließen sich von den Insurgenten bestechen und zogen den Krieg absichtlich in die Länge, wurde zuletzt die Stimmung der spanischen Partei eine so eritterte, daß man nicht allein jene Generale und Gouverneurs zwang, die Insel zu verlassen, sondern auch General Dulce ohne viel Cerimonie veranlaßt, sein Amt niederzulegen und alsbald nach Spanien zurückzukehren.

Seit sechs Wochen nun (der Bericht datirt aus der zweiten Hälfte August) ist dessen Nachfolger General Caballero de Rivas hier eingetroffen; derselbe wurde sehr gut empfangen, da er als durchaus loyal bezeichnet worden war, und hat auch das Vertrauen, das die spanische Partei in ihn setzte, durch seine bisherige Administration nicht getrübt.

Nun ist aber die Regenzeit eingetreten, so daß an militärische Operationen vor circa zwei Monaten gar nicht zu denken ist, und die Armee, welche früher 30.000 Mann zählte, hat sich in Folge der erlittenen Strapazen und der durch die klimatischen Verhältnisse herbeigerufenen Krankheiten, wie gelbes Fieber, Cholera, Dysenterie u. dgl., auf einen Effectivstand von höchstens 12—15.000 Mann reducirt; die Stellungen der verschiedenen Truppenkörper sind daher augenblicklich nur defensiv und die Milizen werden in den meisten Fällen nur dazu benützt, die größeren und kleineren Städte der Küste zu garnisoniren.

Der Capitän General hat nun weitere ausgiebige Verstärkungen von der Regierung in Madrid verlangt, und nun handelt es sich darum, in welcher Höhe und bis wann man unter den jetzigen dortigen Verhältnissen dieselben hierher schaffen kann.

Die Insurgenten haben in den letzten drei Monaten viel von den Insulbrütern erwartet, welche von ihren Landesleuten in ziemlich großem Maßstabe in den vereinigten Staaten ausgerüstet wurden; da nun die dortige Regierung das Auslaufen dieser Schiffe verhinderte, so sollte man glauben, die Insurgenten würden nunmehr alle Hoffnung auf Erfolg aufgeben, umso mehr, da sie nie eine feste Stellung behaupten konnten und nachgerade an allen den zur Kriegsführung nöthigsten Ressourcen großen Mangel leiden. Dennoch scheinen dieselben weniger als je geneigt, ihre Organisation aufzugeben, richten durch häufige und ausgedehnte Brandstiftungen das größtmögliche Unheil an und flüchten bei Anäherung der Truppen immer wieder in ihre fast unzugänglichen Moräste, Wälder und Gebirgsketten.

Kurz nach Ausbruch der Insurrection im October v. J. wurde von dem Chef derselben eine Proclamation erlassen, in welcher allen Sklaven, die sich an der Bewegung betheiligen würden, sofortige Freiheit versprochen wurde. Dieser Schritt hatte wenig Erfolg gehabt und die Insurgenten besaßen in den Reihen ihrer Streiter eben nur die Neger, welche man zwang, ihre Pflanzungen zu verlassen und in den weiten Wäldern derselben freiwillig zu ihren Herren zurück, sobald sie es für thöricht und sicher hielten. Eine ziemlich Anzahl der freien Neger und Chinesen gestellte sich indessen gleich zu Anfang den Aufständischen bei; doch waren diese Leute wohl mehr durch die Aussicht auf Raub und Plünderung dazu veranlaßt, als durch irgend eine politische Ueberzeugung oder Rücksicht.

Es ist unmöglich zu sagen, wie und wann die Insurrection enden werde; unter Unparteiischen sängt jedoch der Glaube an Wurzel zu fassen, daß die Spanier, wenn es ihnen trotz der größten Bemühungen, obgleich die Insurgenten Alles gegen sich hatten, nach zehn Monaten nicht gelungen ist, des Aufstandes Herr zu werden, wohl kaum mehr die moralische und physische Kraft besitzen dürften, sich je wieder den unbesiegbaren Wüthlingen der Insel zu widersetzen.

Von den drei Distrikten der Insel blieb bisher der westliche, wo der berühmte Volta abajo Tabak gezogen wird, gänzlich unversehrt. Der Centraldistrikt, der reichste der Insel, wo die hauptsächlichsten Zuckerpflanzungen liegen (Cinco Villas genannt), hat bis heute noch wenig gelitten, doch scheinen sich die Insurgenten in letzter Zeit mehr diesem Bezirk zu nähern. Der östliche Distrikt (Oriental Department) dagegen, der am wenigsten bevölkert und cultivirte Theil der Insel, wo hauptsächlich starke Viehzucht getrieben und der weniger berühmte Volta arriba-Tabak gezogen wird, ist fast gänzlich ruiniert, besonders der Bezirk im Innern, Camaguoey genannt, dessen Hauptstadt, Puerto Principe ist.

Die finanzielle Lage der Insel flößt einstweilen keinerlei Befürchtungen ein; um die außerordentlichen Kosten des Krieges zu decken, emittirte die hiesige Regierung durch die Banco español im Februar dieses Jahres 8 und Anfangs dieses Monats weitere 6 Millionen Piaster Papiergeld, welches heute gegen Gold 2½ pCt. seiner Valuta verliert, und um diese 14 Millionen im Laufe von 3—5 Jahren zu decken wird seit Februar v. J. eine Kriegs-Exportsteuer auf Zucker, Tabak u. dgl. erhoben, welche ohne Zweifel dem Zwecke, diese Schulden nach und nach zu tilgen, entsprechen wird.

Die spanische Regierung kann seit Jahren, besonders aber in letzter Zeit, so wenig Vertrauen in ihre Zollbeamten setzen, daß dieselbe den Beschluß faßte vom 1. August an die Erhebung der Eingangs- und Ausgangssteuern von einer aus der hiesigen Kaufmannschaft ernannten Commission täglich überwachen zu lassen, und als Resultat stellte sich alsbald heraus, daß die Revenüe von nur zwei von New-York eingelaufenen Dampfer 50.000 Piaster Zollüberschuß ergab!

So hatte sich schon früher herausgestellt, daß unter dem neuen Präsidenten (einem höchst rechtlichen Manne, der kürzlich dem gelben Fieber erlag) die Beträge der eingenommenen Import Zölle bedeutend zunahmen, obgleich seit Monaten die Importation von Gütern in steter Abnahme begriffen war.

Schließlich muß ich noch erwähnen, daß seit Anfang des Jahres eine große Anzahl der angesehensten und wohlhabendsten Familien der Insel (sogenannte Arzobis) nach den Vereinigten Staaten ausgewandert, von wo aus dieselben den Insurgenten die

Mittel zukommen zu lassen sich bemühen, ihren Widerstand gegen die Spanier möglichst lange fortzusetzen, während sie bei der Regierung in Washington die größten Anstrengungen machen, die Sympathien derselben für die Insurgenten zu thatsächlicher Handlung umzuwandeln. In Folge dieser Umtriebe sind die Güter dieser sämtlichen Familien confiscirt worden und werden die Erträge derselben der Kriegscassa zugeführt.

Die Beerdigung der sieben Leichen Kind in Roubaix.

Vorigen Samstag sind die Leichname der sieben unglücklichen Opfer des Mordes bei Pantin von Paris nach Courcoing mittelst Nordbahn überführt worden; Laufende und aber Laufende von Parisern begleiteten den Zug. In Roubaix erwarteten ihn 4 bis 5000 in der Nähe des Bahnhofes. Dieser letztere war gleich allen angrenzenden Gebäuden schwarz drapirt. In der Station war ein großer, mit weißen und schwarzen Tüchern behangener Wagen aufgestellt, gezogen von vier weißen, mit Trauerflor bedeckten Pferden. Plötzlich entstand lautlose Stille. Alles entblöhte das Haupt. Der Waggon, welcher die Opfer enthielt, wurde in die Nähe des Leichenwagens befördert. Man ging daran, die sieben Särge, welche die Leichname der sieben Ermordeten enthielten, umzuladen, zuerst wurde der Sarg der Frau Kind übertragen, dann jener der Kinder, und zwar nach dem Alter der Letzteren. Nachdem sämtliche Särge sich im Leichenwagen befanden, schmückte man sie mit Immortellenkränzen und schwarzen Tüchern.

Kein Auge in der Menge blieb trocken, als die sieben Särge hintereinander sichtbar wurden. Etwa 50.000 Menschen hielten die Straßen, durch welche der Zug sich bewegte, besetzt selbst die Dächer waren mit Zuschauern bedeckt. Aber unter dieser großen Menge wurde nicht ein Laut hörbar — Grabestille — nur das Schluchzen der Frauen und das zeitweise Trommeln der Tambours aus der den Leichenzug begleitenden Militärscorte, unterbrachen diese lautlose Pietät.

Die Ueberführung der sieben Leichen nach Roubaix sowohl als auch die Beerdigung daselbst in aller ihrer Feierlichkeit geschah auf Staatskosten.

Wir erwähnten bereits, daß der Vater Troppmann's in Eternität von der Untersuchungsbehörde veranlaßt wurde, an seinen Sohn zu schreiben, um ihn dazu zu veranlassen, daß er seine Mitschuldigen nenne. Dieses Schreiben lautet: Unglücklicher Sohn! Ich vermag nicht mehr an der Schrecklichkeit Deiner Lage zu zweifeln. Von Schmerz gebeugt und unfähig, Dir selbst zu schreiben, wende ich mich an mittellose Personen, die sich in meinem Namen an Dich richten. Man sagt mir, daß Du Dich weigerst, Deine Mitschuldigen zu nennen. Aber wenn Du sie wirklich nicht kennst, Unglückseliger, so wird die Welt Dich für den allzeitigen Schuldigen halten! Im Namen Deiner Mutter, die vor Berzeiwung stirbt, im Namen Deiner Brüder und Schwestern, die Dich lieben, im Namen Gottes, zu dessen Verehrung und Furcht wir Dich erzogen haben, beschwöre ich Dich, Deine insamen Mitschuldigen anzugeben. Denke an Deine Familie! Es ist nicht recht, daß sie allein das Andenken an die Schreckensthat erben solle. Das sei das letzte Lebenswort eines Vaters, dessen Alter gebrechlich ist. Josef Troppmann.

Neuestes.

Berlin, 5. October. Die heutige „Kreuzzeitung“ demotivirt die Behauptung der Zeitungen, wonach der Besuch des Kronprinzen in Wien fremder Vermittlung zuzuschreiben wäre, indem die betreffenden Einleitungen lediglich auf hergebracht amtlichem Wege stattfanden.

Madrid, 5. October. Die Banden in Catalonien stoßen beim Herannahen der Truppen und brandschatzen die reichen Stadtbewohner. Der Verkehr des größten Theils der catalonischen Eisenbahn ist abgeschnitten, die Eisenbahnlinie nach Frankreich ist unversehrt.

Amliches.

(Erneuerung.) Emil Lipol zum Berghauptmannschafts-Offizialen. Rad. Tenus zum Araber Steueramts-Offizialen. Im Rayon der Hermannstädter Finanzdirection: Michael Kesz, F. W. Alxolber, O. Wolf, Jos. Pentzschel, Lubow, Jizof, Daniel Szocs, gew. Honob-Rutenant und Jos. Pauer zu Steueramtsassistenten.
(Namenänderung.) Die Witwe des Bassilus Bukovala, geb. Cypriusine Rozma, in Rozmavari.

Die Schlussrechnungen des Jahres 1868.

Aus vollkommen glaubwürdiger Quelle erhält „Szabunt“ folgende Mittheilung von einem Osnier Correspondenten: „Ich hatte Gelegenheit, in die Schlussrechnungen des Jahres 1868, welche Minister Lönyay nächstens dem Reichstag unterbreiten wird, einen Blick zu werfen. Diese Schlussrechnungen sind der Weisung des Ministers gemäß, von der Stelle eines obersten Rechnungshofes vertretenden Oberstaatsbuchhaltungs-Abtheilung zusammengestellt worden, deren Chef Carl Herian und deren Sekretär Adolf Redlich ist und sind die Arbeiten bereits so weit vorgeschritten, daß nur mehr die Drucklegung der Schlussrechnung erübrigt.

Herr v. Lönyay wird die Schlussrechnungen stolz dem Reichstage vorlegen können, denn aus denselben geht hervor, daß nicht nur kein Defizit, sondern sogar ein Ueberschuß von zwei Millionen vorhanden ist. Bei der Beurtheilung dieses Ueberschusses hängt natürlich sehr viel davon ab, bei welchen Posten die Ersparungen erzielt wurden, so wie andererseits von nicht geringerer Wichtigkeit ja, von entscheidendem Gewicht ist, wie solche Ausgaben eingerechnet werden, welche von einem Jahre ins andere übergehen. So wissen wir, daß im Verlaufe dieses Jahres schon mehrere Ministerien die Budgetposten faktisch überschritten haben, aber diese Ausgaben schon jetzt auf das künftige Jahr übertragen. Wie dies im Jahr 1868 gestanden, wissen wir nicht, aber so, wie zu hoffen steht, daß Herr v. Lönyay auch die Principien mittheilen wird, nach welchen die Schlussrechnungen fertiggestellt wurden, leidet es keinen Zweifel, daß wir einen klaren Ueberblick über unsern ganzen Staatshaushalt, wie ihn die Landesvertretung jedes constitutionellen Staates besitzt, erst dann werden erlangen können, wenn der selbstständige oberste Rechnungshof errichtet sein wird.

Ueber das Budget von 1870 kann ich melden, daß gegenüber den pätimierten Ausgaben der einzelnen Ministerien ein Defizit von 10—12 Millionen sich zeigte. Die einzelnen Posten werden daher auf das Niveau der sperativen Einnahmen herabgemindert werden; den so neu zusammengestellten Budgetentwurf wird der Ministerrath in den Tagen des 13. und 15. October in Beratung nehmen, denn bis dahin werden schon alle Minister in Pest sein.

Vor dem 25. bis 30. October wird das Budget kaum der Legislative vorgelegt werden können.

